

Dietrich Rusam

Religionslehre – das wichtigste Schulfach überhaupt

Gedankensplitter eines praktischen Religionspädagogen und theoretischen Neutestamentlers

Politiker glauben, dass *Raketen* für Sicherheit sorgen. Aber es ist *Bildung*, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Unwissenheit begünstigt Kriege, und Menschen, die viel lesen und viel zuhören, die also gebildet sind, bleiben selten unwissend.

Zweifellos leistet der Religionsunterricht an unseren Schulen einen unverzichtbaren Beitrag zur umfassenden Bildung der uns anvertrauten Kinder. Aus meiner ganz subjektiven Sicht ist die freie und lebendige Erzählung dessen »Königsdisziplin«. Der Jubilar sieht das sicherlich nicht anders – wie sein eigenes sagenhaftes Erzählbuch »Das Wandern ist der Kinder Lust« beweist. (Biblische) Geschichten bleiben in der Erinnerung haften. Deshalb halte ich es für sehr wichtig, im Unterricht, viel und anschaulich zu erzählen. Ich könnte auch als Hefteintrag beispielsweise den Satz diktieren: »Jesus nimmt die Sünder an.« Dann habe ich in der Folgestunde auch etwas zum Abfragen. Aber ich kann es auch machen wie der Evangelist Lukas, der eben kein Lehrbuch schreibt, sondern beispielsweise die Geschichte vom Zöllner Zachäus erzählt. Diese Geschichte bleibt definitiv länger haften als jeder Lehrsatz. Dazu kommt folgende Erfahrung: Wenn ich mich zuweilen mit Abiturientinnen und Abiturienten un-

terhalte, die ich bereits in der 5. Jahrgangsstufe unterrichtet hatte, erinnern wir uns gerne auch an die Zeit vor acht Jahren: »Wisst ihr noch?« Tatsächlich fallen ihnen oft die Geschichten von Saul und David ein – und ich freue mich immer wieder, wie viel doch tatsächlich »haften« geblieben ist. Wer im Unterricht biblische Geschichten erzählt, befindet sich darüber hinaus in guter Gesellschaft: Die Evangelisten Matthäus, Lukas und Johannes haben ja auch nicht gesagt: »Wir haben schon das Markusevangelium. Da steht alles Wichtige drin! Ein Kommentar dazu reicht zur Aktualisierung.« Nein, sie spürten, dass die Worte des Markus für die Gemeinde(n) ihrer Gegenwart nicht mehr gut verständlich sind, und deshalb sahen sie sich gezwungen, die Jesusgeschichte bzw. die Jesusgeschichten noch einmal neu zu erzählen. In dieser Tradition steht jede Religionslehrkraft, die für ihre Klasse eine biblische Geschichte erzählt.

Dass ich seit bald 20 Jahren ganz in der Forschung am Neuen Testament und an der Lehre an Universität und Schule aufgegangen bin, hängt auch mit meiner Freude am Unterrichten und Erzählen zusammen. Immer wieder gelingt es tatsächlich, Schülerinnen und Schüler so anzuregen, dass ich selbst tief berührt werde. Ein paar »Perlen« aus meinen unterrichtlichen Erinnerungen und Niederschriften möchte ich deshalb dem Jubilar weitergeben.

In der 5. Jahrgangsstufe sind die israelitischen Königsgeschichten das beherrschende Thema. Die zentrale »Lichtgestalt« ist hierbei David von Bethlehem, der Sohn des Isai. In dem Augenblick, in dem ihm seine Untat (Ermordung des Uria, damit er dessen Frau Bathseba in seinen Harem aufnehmen kann) bewusst wird, lasse ich die Kinder ein Gebet formulieren. Dabei schrieb der zehnjährige Dirk:

Herr, warum habe ich das getan? Warum habe ich Uria an die Front geschickt. Ich habe mir die Frau von Uria, die Bathseba, einfach so genommen. Wie soll ich das je wieder gutmachen? Ich kann den Uria doch nicht wieder zum Leben erwecken. So etwas kann kein Mensch. Ich kann den Uria nicht mehr ersetzen ...

Wir haben uns dann im Unterricht Zeit genommen, darüber nachzudenken, wie man damit umgehen könnte, wenn man etwas einfach nicht mehr rückgängig machen kann. Und bei der Betrachtung der Nathanverheißung erkannte die elfjährige Arwen: »Wenn Gott dem David ein Haus baut, dann heißt das: Er baut ihm ein Haus im Himmel.« [Man fühlt sich spontan an Joh 14,2 (»In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen«) erinnert.] Daran schloss sich eine interessante Diskussion an über die »Häuser, die Gott im Himmel für die verstorbene Oma, den verstorbenen Opa ... gebaut hat.« In der 6. Jahrgangsstufe ist die Jesuseinheit das beherrschende Thema. In diesem Rahmen findet in meinem Unterricht stets auch das berühmte Hundertguldenblatt von Rembrandt seine Verwendung. Nach der Betrachtung einzelner Personen und Personengruppen im Plenum bekommen die Kinder die Aufgabe, das Bild als »Screenshot« eines Filmes zu betrachten. Sie sollen sich jetzt eine Person heraussuchen und überlegen, mit welchen Erwartungen die Person zu Jesus gekommen ist, was in der Begegnung mit Jesus passiert und wie es weitergeht. Der zwölfjährige Dennis suchte sich den Schwerkranken auf der Schubkarre aus und schrieb folgende Gedanken dazu:

Er war sehr, sehr krank und konnte nicht mehr laufen. Seine Brüder erfuhren, dass Jesus in der Stadt war, um eine Predigt zu halten. So gingen sie in letzter Hoffnung zu der Rede – mit dem Kranken auf einer Holzliege – , hofften und bangten und hörten zu. Als Jesus den Ort der Predigt verließ, gingen sie auf ihn zu. Sie fragten ihn, ob er ihn heilen könnte. Er antwortete, man solle den Bund des Lebens und des Todes nicht unterbrechen. Er legte die Hand auf die schwitzende Stirn des Kranken und sprach seinen Segen. Im selben Moment verstarb der Kranke.



Nachdem er diese Sätze vorgetragen hatte, war es erst einmal still, totenstill, so tief berührt waren alle. In den verbliebenen etwa 20 Minuten der Unterrichtsstunde ging es natürlich nur noch um diese geheimnisvollen Sätze, die Dennis seinem Jesus in den Mund gelegt hatte, um Jesu offensichtliche Unfähigkeit, im vorliegenden Fall alles wieder gutzumachen und zu heilen, und um den Sinn eines Segens, wenn man danach vielleicht doch sterben muss.

Ein paar Jahre später – auch in einer 6. Jahrgangsstufe – hatten wir uns am Ende der Jesuseinheit den zweiten Glaubensartikel vorgenommen. Bevor dieser gelernt bzw. wiederholt werden sollte, ließ ich die Schülerinnen und Schüler auf dem Hintergrund der gehörten, erarbeiteten und reflektierten Jesusgeschichten einen eigenen Glaubensartikel über Jesus verfassen. Die zwölfjährige Theresa schrieb daraufhin einen Text in ihr Heft, den ich bis heute in Kopie in meinem Unterrichtsplaner jeden Tag mit mir führe, weil er mich tief berührt und mir selbst immer wieder von Neuem guttut:

Ich glaube an Jesus Christus, seinen heiligen Sohn, unseren Herrn, der uns von unseren Sünden erlöst hat, als er für uns am Kreuz gestorben ist. Ich glaube an seine Auferstehung und daran, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Ich glaube daran, dass er an Ostern auferstanden ist und nun bei unserem heiligen Vater wacht, dass er an uns glaubt, auch wenn wir schon längst den Glauben verloren haben. Ich glaube an seine heilige Kraft und daran, dass er Menschen heilen kann.

In diesem Sinne: Lieber Rainer, lass Dir sagen, dass Jesus auch an dich glaubt, was auch passiert! Hab Dank dafür, dass Du mich nach Bamberg gerufen hast, für alle Unterstützung und für Deine guten Worte in den Gesprächen bei unserem allsemestrigen Abendessen! Nicht ganz uneigennützig wünsche ich mir, dass diese Tradition noch lange Bestand hat.

Ich schließe mit einer These, die ich immer mal wieder vor meinen Schülerinnen und Schülern augenzwinkernd bekräftige (und ich füge hinzu: In meiner eigenen Schulzeit war Mathematik mein Lieblingsfach):

Religion ist das wichtigste Fach in der Schule.

Begründung: Im Vergleich zur Ewigkeit ist das eigene Leben auf der Welt nur ein Wimpernschlag – und in der Ewigkeit nützt einem eine gute mathematische Bildung gar nichts!

Zum Verfasser

Priv.-Doz. Pfr. Dr. Dietrich Rusam unterrichtet das Fach Evangelische Religionslehre am Richard-Wagner-Gymnasium in Bayreuth und lehrt Biblische Theologie an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg.

